
Beiträge zur Geschichte Zinzendorfs und der Brüdergemeinde

aus den Schriften Johann Michael von Loens

Von **Leo Wohleb**, Freiburg i. Breisgau

Trotz der mannigfachen Bemühungen um die Aufhellung der Geschichte Zinzendorfs und der am 12. Mai 1727 in den altüberlieferten Rechtsformen der Oberlausitz begründeten Herrnhuter Brüdergemeine scheint bislang eine nicht unwichtige zeitgenössische Quelle so gut wie verschüttet zu sein, die Schriften Johann Michael von Loens¹, des Großoheims Goethes.

Loen war schon 1725 mit einem bedeutsamen Werk über die religiöse Wiedervereinigung der Lutherischen und Reformierten hervorgetreten², in dem er, angeregt durch die Ideen von Leibniz³ und Chr. Thomasius⁴, in selbständiger Weise zu Frieden und Einigkeit mahnte. Von jetzt an ließen ihn trotz des Einwurfs, daß er „als ein Politiker, seine Sichel in fremdes Korn zu schlagen und Religionsschriften auszustellen sich einfallen lasse“⁵, diese Gedanken nicht mehr los, bis ihm schließlich nach Erscheinen seines Friedrich dem Großen gewidmeten, zusammenfassenden Werkes über „Die einzige wahre Religion“ (1750/52)⁶ die von Joh. Hermann Benner in Gießen eröffnete Hetze den

1) Vgl. Meusels Lexikon der von 1750—1800 verstorb. dtsh. Schriftst. VIII (1808), S. 324 ff.; W. Stricker, A. D. B. 19, S. 86—88; L. Zscharnack, Die Religion in Gesch. u. Gegenw. III, S. 2348; E. Mentzel, Goethe-Handbuch II, S. 472 ff.; neuestens S. Sieber, Johann Michael von Loen, 1922.

2) Höchst bedenkliche Ursachen, warum beyderseits Lutherische und Reformirte in Fried und Einigkeit zusammen halten . . . sollen, Frkf. 1725 = Ges. Kl. Schr., III. T., 10. Abh.

3) Vgl. F. X. Kiefl, Leibniz und die relig. Wiedervereinigung Deutschlands, 2. Aufl., 1925.

4) Vgl. z. B. Thomasische Gedanken und Erinnerungen, 1725, 4. T.; dazu A. Ritschl, Geschichte des Pietismus II, 1, S. 556.

5) Vorrede von Osterländer zu Loens Ges. Kl. Schriften von Kirchen- und Religions-Sachen, Frkf. 1751.

6) Vgl. W. Bender, Michael von Loen und die staatskirchlichen Reformprojekte der Aufklärungszeit, o. J.; E. Seeberg, Gottfried Arnold, 1923, S. 537 ff.

Mund schloß¹. Bei diesen durch Jahrzehnte fortdauernden Unions- und Toleranzbestrebungen Loens war es nicht Neugier, sondern ehrliche, innerste Anteilnahme, die ihn trieb, Zinzendorfs persönliche Bekanntschaft zu suchen, als dieser, aus Sachsen ausgewiesen, in der Wetterau und Frankfurt selbst missionierte.

Die ersten Anknüpfungen erfolgten auf brieflichem Wege, wie sich aus dem 1736 gedruckten „Sendschreiben an Herrn von Z. . . . Nebst einem Bedenken vom Separatismo“ ergibt. In unserem Zusammenhang ist nur die Einleitung erwähnenswert, weil sie den Inhalt eines Briefes Zinzendorfs an den Verfasser vom 21. April 1736 zusammenfaßt:

P. P.²

Ich habe Dero ausnehmende Frömmigkeit jederzeit hochgehalten: Ihre Briefe gefallen mir überaus, sie sind voll göttlicher Erkenntniß; sie rühren, sie überzeugen mich; nur das will mir nicht einleuchten, daß sie sich von allem öffentlichen Gottesdienst abziehen: Sie nennen solchen einen Götzendienst, und rathen mir in Dero Schreiben vom 21. April vor anderen des sel. Christian Democriti³ und des noch lebenden Christoph Schützens Bücher zu lesen: „Sie sagen, daß solche nicht allein das Geheimnis der Gottseligkeit, sondern auch das Geheimnis der Bosheit, so sich noch in allen denen dreyen Hauptreligionen, oder vielmehr Secten, die in dem Römischen Reich recipiret sind, und sich an denen mehresten ihren Anhängern äußere, viel tieffer noch als andere eingesehen; oder wenigstens viel deutlicher und offenerziger davon geschrieben hätten, als Johann Arnd, Henrich Müller, Gottfr. Arnold etc., welche in ihren theuren Schrifften das äußere Babel in unseren Religionen, entweder aus Unwissenheit, oder aus Menschenfurcht nicht genugsam entdecket hätten. Neben obigen recommendiren Sie mir auch der Mad. Guion, des P. Poirets, des Lucii⁴, Hoburgs, Tuchtfelds⁵, Tenhards⁶ und Ulzens mystische, imgleichen Gichtels und

1) Vgl. J. A. Trinius, Freydenker-Lexikon, 1759, S. 545 ff.

2) a) Des Herrn von Loen gesammelte Kleine Schrifften, besorgt . . . von J. C. Schneidern. Dritter Teil, Frankfurt und Leipzig 1751, S. 164 ff. = b) Des Herrn von Loen gesammelte Kleine Schrifften Von Kirchen- und Religions-Sachen, besorget . . . von Osterländer, Frankfurt und Leipzig 1751, S. 95 ff.

3) Johann Conrad Dippel, von dem Loen in demselben Sendschreiben: a) S. 181, b) S. 112 eine nicht besonders schmeichelhafte Charakteristik gibt.

4) Samuel Lutz, 1674—1750, der Vertreter eines milden und kirchlichen Pietismus in der Schweiz.

5) Viktor Christoph Tuchtfeld, schließlich Vertreter der Anschauungen Dippels über die Genugtuung Christi, die Wiedergeburt und die Wiederbringung, 1732 Hofprediger der lutherischen Gemahlin des Grafen Casimir von Berleburg.

6) Johann Tennhardt, 1661—1720, Vertreter des mystischen Indifferentismus,

Eislers¹ Schriften, wie auch die große Perleburgische (= Berleburger) Bibel mit ihren vortrefflichen, insonderheit mystischen Anmerkungen.

Dieses Schreiben bildet seinem ganzen Inhalt nach den Anfang der Beziehungen. Auch die Antwort Loens, eben dieses „Sendschreiben“, geht noch sehr von außen an die Fragen heran: Loen verteidigt den äußerlichen Gottesdienst, der bei allen Völkern üblich gewesen sei und vielfältigen Nutzen habe². Der Separatismus dagegen sei vieler Gefahr unterworfen; trotzdem müsse man mit christlicher Liebe mit den „armen“ Separatisten verfahren, „anstatt sie zum Lande hinauszujagen“, wie sie umgekehrt anzuhalten seien, sich alles Schändens und Schmähens gegen die Prediger und den öffentlichen Gottesdienst zu enthalten und die gemeine Ordnung nicht zu stören, kein Ärgernis zu geben, sondern sich in ihren Schriften und Reden bescheiden, friedsam und christlich vernehmen zu lassen. Gegen die Privatversammlungen der Separatisten in ihren Häusern ist Loen nicht eben bedenklich; Ausschreitungen könnten leicht eingedämmt werden. Er schließt mit dem Nutzen der Separatisten für die wahre Kirche: „Unsere Geistlichen würden immer noch in eine tiefere Schlagsucht verfallen und das Werk des Herrn mit lässigeren Händen treiben, wo nicht zuweilen noch einige unruhige oder vor die wahre Frömmigkeit eifrende Menschen ein wenig Lermen machten und sie ihres Amtes erinnerten. In diesem Sinne geben auch selbst die Katholiken zu, daß sie Doktor Luthern vieles in der Verbesserung ihres Kirchenwesens zu danken hätten. . . .“ Daran fügt Loen das Exempel zweier sehr berühmten Männer, von denen der eine, der von ihm hochverehrte Fénelon, in seinem Konflikt mit dem Vatikan Selbstverleugnung geübt und demütig der Kirche sich unterworfen habe, während Dippel unklugerweise wollte, „es sollte auch Dippelianer geben“³: „Er war zwar von

stark von Arndt beeinflusst. Seine gesammelten Schriften gab zuerst L. Hofacker als „Schriften aus Gott“ (1838) heraus.

1) 1683—1753, Verteidiger Tennhardts (*Apologia Tennhartiana* 1724), Mitarbeiter an der Berleburger Bibel.

2) Der äußerliche Gottesdienst ist unserer Natur gemäß, bei allen Völkern üblich gewesen, dient zur allgemeinen Unterweisung, erweckt Andacht, verbindet zur Eintracht, hilft zur Erziehung der Jugend, erhält gute Polizei (!) und befördert das Gute überhaupt.

3) Siehe oben S. 65, Anm. 3.

Geburt ein Protestant; allein er fand auch in der protestierenden Kirche noch viele Dinge, dawider er protestierte.“ Der Schluß des Sendschreibens ist, wie es bei dem Unionsfreund Loen nicht anders sein kann, eindeutige Ablehnung des Separatismus.

Während Zinzendorf in Frankfurt sich aufhielt, suchte ihn Loen persönlich auf und überreichte ihm seine bisherigen Werke¹. Er berichtete über seine Eindrücke in folgendem Brief²:

An Herrn von Zoller³,
den 10. Dezembr 1736.

P. S.

Die Neugierde hat mich wie andre angetrieben, den Graf von Zinzendorf, welcher sich Zeit einigen Wochen hier aufhält, zu besuchen. Ich habe zweymal seinen Hausversammlungen mit beygewohnt. Man höret ihn gerne reden: Er hat eine natürliche und anständige Beredsamkeit; und ich muß bekennen, daß mir die Art seines Vortrags nichts misfiel; mit dem Inhalt aber war ich nicht durchgehends einig.

Er lehrte unter andern bey Gelegenheit zweyer Missionarien, welche aus Carolina und Grönland kamen, und davon einige Nachrichten ertheilten, daß er für besser hielt, den wilden garnichts von Gott, sondern von Christo zu sagen. Ich widersprach ihm diesen Satz; in Betrachtung, daß er alle Begriffe, die man sich von Gott als dem höchsten Wesen machen könnte, in eine unvermeidliche Verwirrung trieb; weil man unmöglich Christum als den Sohn Gottes annehmen und für den Heyland der Welt erkennen könnte, wo man nicht die Nothwendigkeit eines Gottes, der die Welt erschaffen hätte, und alles darin erhält und regieret, voraus setzte. Wir redeten verschiedenes über diese Materie, ohne dabey im mindesten den Eifer eines Widerspruchs zu führen. Der übrige Vortrag lies sich besser hören. Er bestund ungefehr in folgenden Säzen.

- I. Wie sich in dem Menschen dreyerley Eigenschafften fänden, nemlich: Leib, Seel und Geist, welche doch nur einen Menschen ausmachten, also wären auch in der Heil. Dreyeinigkeit drey verschiedene Personen, die doch nur einen Gott ausmachten.
- II. Daß Christus in dem Stand seiner Erniedrigung ein bloßer armer Mensch gewesen sey, der auch alle Gebrechlichkeiten der mensch-

1) Übersendungsschreiben vom 3. Dezember 1736, nach freundlicher Mitteilung H. Bettermanns im kirchlichen Archiv in Herrnhut erhalten.

2) Ges. Kl. Schr. Von Kirchen- und Religions-Sachen, besorget von Osterländer, Frkf. u. Lpzg. 1751, Trakt. VI, Einige Nachrichten von dem Herrn Grafen von Zinzendorf und der neuen Secte der Herrnhuter I, S. 178 ff.

3) Studienfreund Loens von Halle her. „Er war einer von den raren Freunden, die einen zum Guten anzuführen und von allen Ausschweifungen zurückzuhalten suchen; er redete mit mir trocken und ungeheuchelt die Wahrheit.“ 1716 besuchte Loen den Freund in Memmingen. Vgl. Ges. Kl. Schr., IV. T., 3. Abt., III (S. 366 f.).

- lichen Natur empfunden hätte; und könnte man demnach nicht sagen: Er habe als ein Gott gelitten, Gott selbst sey gestorben.
- III. Die Sünden und grobe Laster wären an und vor sich selbst nicht dasjenige, dawieder die Kinder Gottes zu streiten hätten; der Satan suche ihnen nur immer mit List beyzukommen.
- IV. Auch wüsten die Kinder Gottes nichts von Schwermuth und Melancholie; es seyen dieses Gebrechen der Natur, die noch von der Sünde herkämen.
- V. Ehe man aber ein rechtes Kind Gottes würde, da müßte man den Harnisch des Glaubens anlegen, und gegen die Anfälle des Bösen ritterlich streiten und kämpffen.
- VI. Die drey Hauptplaster, als Ehrgeitz, Geldgeitz und Wollust seyen nicht so schwer zu überwinden, als man insgemein davor hielte; man dürffte sich nur die Folge und Ungemächlichkeiten, die daraus entstünden, vernünftig vor Augen stellen, so würde man sich selbst ein Gesetz machen ihre Ausschweifungen einzuschränken.
- VII. Daß Christus uns erleuchten und zu sich ziehen müßte, wann wir anders zu ihm kommen solten, und daß wir unserseits dessen guten Trieben bey uns Raum geben, und ihnen ja nicht wiederstreben müßten.
- VIII. Gott duldet alle Menschen in der Welt, und käme also keinem unter ihnen nicht zu, des Glaubens halber einen andern zu verkern und zu verfolgen.

Diese Versammlung welcher eine gedrungene Menge Volks mit beywohnte, dauerte ungefähr ein und eine halbe Stunde lang; worauf mich der Herr Graf nebst dem Herrn Rath N. ersuchte, mit ihm auf sein Zimmer zu gehen und bey ihm zu Nacht zu speisen. Wir thaten solches und beobachteten in allem ein sehr sittsames und wohlanständiges Wesen. Bey der Tafel wurde von allerhand Dingen gesprochen; was dabey erbauliches mit vorkam, war ungezwungen; der Scherz selbst war gewürzt und erbaulich; und der Herr Graf zeigte mehr ein munteres, als schwermüthiges Wesen, welches öfters die Frömmigkeit pfelet verdächtig zu machen. Dessen Haußgenossen und Bediente erweisen ihm alle Ehrerbietung; dahingegen ist nichts freundlicher und leutseliger als die Art, wie er ihnen begegnet. Im weltlichen Stand bleibt jeder wer er ist, so wohl in Ansehung seiner Würde, als seiner Nahrungsgeschäfte; im geistlichen aber halten sie sich einander gleich, und wem Gott die meiste Gaben verliehen, den pflegen sie auch am meisten zu ehren. Die Frau Gräfin¹ erzählte mir Wunderdinge von Herrenhut, die gutentheils allem dem widersprechen, was man von der Religions-Verfassung, und denen Einwohnern dieses Orts, mit deutlichen Kennzeichen eines unzeitigen und

1) Erdmuthe Dorothea, geb. Gräfin Reuß.

tübelwollenden Glaubens-Eiffers, hin und wieder in öffentlichen Druck hat ausgehen lassen. Man erwehnte unter andern eines jungen Bauren Mädgens, Namens Nitschman¹, welche bereits in ihrem 15. Jahr zur Ältestin der Gemeinde, wegen ihrem sonderbaren Verstand und denen aus ihr hervorleuchtenden ungemeynen Gaben in Erkenntnus göttlicher Dinge sey erwehlet worden; wie sie dann wirklich einige Lieder, die in dem Herrenhutischen Gesangbuch sich befinden, verfertigt hat, welche alle Schönheit der Dichtkunst und alle Kennzeichen einer reinen Gottesfurcht aufweisen. Der Herr Graf sagte uns eines derselben her, welches ich überdiemassen wohl und geistreich gesetzt fand. Er meldete dergleichen von der sogenannten Waysenmutter, welche ebenfalls noch jung an Jahren und obiger nichts nachgäbe. Er zeigte uns auch beyde, als wir nach aufgehobener Tafel seiner Haußandacht mit beywohneten, da diese beyde belobte Weibsbilder mit noch sieben bis acht andern ins Zimmer tratten, und sich durch ihre nicht undeutlich ausgezeichnete Gesichtsbildung bald zu erkennen gaben. Sie stellten sich nacheinander in einer Reyhe, mittler weile daß ungefähr 12 biß 14 Mannsleute, allesamt Bediente des Herrn Grafen, sich auf der anderen Seiten in gleiche Ordnung stellten. Man sang darauf einige schöne Lieder, worunter der älteste Sohn des Herrn Grafen, ein junger Herr von ungefähr 11 Jahren, das Clavier spielte. Die Gesangsweise und Harmonie war überaus lieblich, die Stimme waren fast durchgängig rein und musicalisch, und ich muß bekennen, daß ich darinnen etwas sehr andächtiges und rührendes fand. Das Gebet wurde darauf stillschweigend verrichtet, und noch mit einigen Versickeln aus einem Nachtlid höchst erbaulich geendet.

NB. Die Herren Tübinger halten die Confession der alten Böhmischen Brüder von an. 1573, zu welcher sich die Herrenhuter bekennen, in consensu doctrinae vor richtig; sie erklären auch dieser letzten ihre Kirchenzucht vor löblich, und ihre Connexion mit der Evangelischen Kirche vor unzertrennlich.

Wie sehr Loen die Angelegenheit innerlich beschäftigte, zeigt sein Brief vom Januar 1737 an den gleichen Herrn von Zoller². Er ist ein Stimmungsbild und, ohne Neues zu bringen, offensichtlich nur aus der inneren Auseinandersetzung Loens mit den „ungewöhnlichen Unternehmungen des Herren Grafens“ heraus niedergeschrieben.

Allmählich zog Zinzendorfs Tätigkeit in Frankfurt und Umgebung weitere Kreise, und Loen wurde sich über seine Stellungnahme zu der Bewegung klarer. Der „Auszug eines Sendschreibens

¹) Anna Nitschmann, die spätere (1757) zweite Gemahlin Zinzendorfs.

²) Gedanken über des Herrn Grafens von Zinzendorf neuerliche Religions-Bewegungen; ebenda S. 183 ff.

an vorbenannten Herrn von Zollern“ vom 10. September 1737¹ ist eingeleitet: „Ich verstehe nicht, was Sie vom heil. Abendmahl und von der Gemeinschaft Christi durch die Wiedergeburt schreiben; die Herrnhuter reden davon auf gleiche Art, und ich verstehe dieselben auch nicht“. Von Zinzendorf teilt er mit, „daß der Herr Graf von Zinzendorf von dem König in Preußen zum Bischoffen ist gemacht worden“². Köstlich ist, was Loen über seine Eindrücke von Gliedern der Brüdergemeine berichtet:

Was die herrnhutische Leute an und für sich selbst betrifft, so sind solche, wie ich Gelegenheit gehabt habe sie kennen zu lernen, sehr untermengt. Ich habe so gar einen Bedienten³ von ihnen ins Haus genommen um ihre Sachen desto näher zu prüfen. Dieser ist ein guter Mensch, von wohlhabenden Leuten, und also bey dem Dienen gar nicht hergekommen; so daß ich mich öfters beschämt finde, ihm die Beschwerden und niederträchtige Handthierungen seines Dienstes zuzumuthen. Es ist dies eine Art von Verläugnung, die aber in die grosse Absichten der ganze Gemeinde mit einschlägt.

Diese Leute sind eben so wenig überhaupt zu characterisiren, wie andere Menschen auch; nur daß sie meistens besser an sich halten, sich mehr verstellen und mehr einbilden. . . . Ich hoffte an ihnen ein Volk zu sehen, daß die Früchte des Glaubens mit reicherm Maaß, als man in unsern Kirchen beobachtet, zeigen sollte; allein, wenn man das sonderbare, welches sie fast in allen Stücken affectiren, wegnimmt, so sind sie Menschen wie andre auch. . . . Im übrigen weiß ich diesen Leuten nichts böses nachzusagen; vielmehr hab ich unter ihnen solche erleuchtete und in göttlichen Dingen erfahrene Menschen gefunden, daß ich allerdings an ihnen diejenigen Vorzüge erkennen muß, welche wahre Gläubige von den bloßen Mund- und Hirn-Christen zu unterscheiden pflegen.

In dieselbe Zeit wird auch die lebendige und anschauliche „Abbildung des Grafens von Zinzendorf im Jahre 1737“⁴ ge-

1) Ebenda S. 199 ff.

2) In dem Briefe vom Jan. 1737 (S. 190) erteilt Loen dem Grafen den Rat, er solle sich „auf einer Lutherischen Universität zu einem ordentlichen Priester ordiniren lassen“ oder sich bemühen, „von einem der Königl. Höfen Schweden, Dänemark oder Preussen die Würde eines Bischoffs (zu) erlangen“.

3) Nach freundlicher Mitteilung der Herren D. Steinmann und Bettermann bedankte sich Loen mit einem im Archiv erhaltenen Brief an Z. vom 2. Oktober 1737 für die Sendung dieses Mannes. Es war Dionysius Pieper.

4) Ges. Kl. Schr. von Kirchen- und Religions-Sachen, hrsg. von Osterländer (1751), S. 210 ff.; Ges. Kl. Schr., hrsg. von Schneider (1749/1752), I. Teil, 2. Abschn., XI.

hören, die ebenso den Grafen wie den psychologisch wohlerfahrenen Verfasser¹ kennzeichnet:

Alles ist voller Affecten, wenn man von dem Grafen von Zinzendorf spricht; und es scheint fast, als ob man keine Freyheit habe, eine Wahrheit zu prüfen, sobald sich der Eifer der Religion darunter mischet. Einige machen diesen Grafen zu einem Erzbetrüger und zu einem Mahomet; andere betrachten ihn im Gegentheile als einen von Gott gesandten neuen Apostel und als einen Heiligen. Ich halte beyde Meynungen für übertrieben. Der Graf scheint mir weder ein Betrüger noch ein Apostel zu seyn. Gleichwohl aber find ich in seinem Character und in seinen Unternehmungen etwas, das zu beyderley Urtheil Anlaß geben kann.

Der Graf von Zinzendorf hat nicht allein viel Witz, sondern auch eine starke Einbildungskraft, welche aber, wann sie außerordentlich aufgebracht wird, die gemeine Art zu denken verliehret, sich selbst übersteiget und nicht selten neben ausschweifet. Man darf nur seine Gedichte und Lieder lesen, so wird man von diesem Character seines Verstandes gar bald überzeuget werden.

Man findet darinnen solche Stellen, die so zu reden, aus den ersten Quellen des Parnassus scheinen geflossen zu seyn. Andere hingegen sind überaus trüb und sumpfig. Dasjenige Gedichte, welches der Graf auf seines Bruders, Graf Friederich Christians zweyte Ehe verfertigt, und worinnen er das alte Zinzendorfsche Grafen Haus sehr nett und erhaben beschrieben hat, zeigt von dessen Stärke in der Poesie. Überhaupt ist er glücklicher in dergleichen heroischen, als in geistlichen Sachen. Jene leiden etwas übertriebenes, diese aber drücken ihre Schönheit am besten in der Einfalt aus.

Hätte der Graf nichts außerordentliches und nichts ungleich scharfsinniges, so würden seine Einsichten klar und lauter seyn; man würde sie leicht fassen und verstehen können, und man würde in seiner Art zu denken, diejenige Ordnung finden, die man darinnen vermisset.

Was die äußerliche Gestalt des Grafen anlangt, so hat derselbe ein gutes Ansehen. Er ist wohlgewachsen und hat eine feine Bildung. Seine Augen sind weder zu finster noch zu lebhaft. Er hat eine frische Farbe, fleischigte Theile und alle Anzeigen eines sanguinischen Temperaments. Er sieht einem ehrlichen Mann, und nicht einem Betrüger ähnlich; seine Manieren sind edel und seiner Geburt gemäß: man sieht, daß er unter hohen Standespersonen ist erzogen worden, daß er die große Welt gesehen und daß er sowohl mit Majestäten, als mit seinen Brüdern, die meistens geringe Handwerksleute sind, umzugehen weiß. Er beob-

1) Vgl. Loens sonstige „Moralische Schildereyen, nach dem Leben gezeichnet“, angeregt von „Theophrast unter den alten und La Bruyère unter den neuern Schriftstellern“, ebenda.

achtet überhaupt einen üblichen Wohlstand. Man sieht aber, daß er denselben alsdann mit Fleiß hintenan setzt, wann er glaubet, daß sich solcher mit derjenigen Person nicht reime, die er in der Welt vorstellen will. Hier ereignet sich öfters eine gegeneinander Stoßung der Hoheit und der Niedrigkeit, wobei der Graf stark ins Gedränge kommt.

Er ist von Natur hitzig, gäh und leicht aufgebracht. Er trotzet auf seinen hohen Stand, wenn man sein Lehramt angreiffet, und sucht gleichwohl jenen aufzuopfern, um dieses zu erheben. Er schreibt sehr demüthig; wenn man aber seine Schriften angreiffet, so anwortet er hochmüthig. Er lässet sich nicht gern etwas sagen oder einreden. Dieses ist ein kleiner Fehler, der öfters die größten verursacht. Er trinket meistens Wasser, er isset gewöhnlich stark; zuweilen aber entziehet er sich auch die Nahrung, und beobachtet weder in der Zeit, noch in den Speisen selbst, eine solche Ordnung, wie es die Unterhaltung seiner Gesundheit erfordert. Er will in allen Stücken seinen Leib gewöhnen, daß ihn weder eine weichliche noch rauhe Lebensart in seinen Unternehmungen hindern möchte.

Sehet hier den Grafen von Zinzendorf, wie ich Gelegenheit gehabt habe, ihn selbst kennen zu lernen.

Im zweiten Teile seiner Abbildung handelt Loen über Zinzendorfs neue Verfassungen in dem Religionswesen, über die ein Urteil zu fällen, ihm schwer vorkomme. Sein Gesamturteil faßt er in, man möchte sagen, Lessingischer Prägung dahin zusammen: „Es ist zu viel Gutes, um alles zu schelten; es ist zu viel Zweydeutiges, um alles zu loben; es ist zu viel Seltsames, um nicht einigem Verdacht Raum zu lassen.“ Bei allem Lob für den Scharfsinn, die Einsicht und guten Einfälle in den Schriften des Grafen nimmt Loen besonders Anstoß an seinen mystischen Darstellungen der inneren Verbundenheit mit Jesus:

„Wann er von der Liebe des Heilandes redet, so treibt er nicht selten die Einbildungskraft so weit, daß er die schlüpferigsten Vorstellungen der fleischlichen Liebe entlehnet. . . . Kein Apostel, kein Heiliger bedient sich solcher Ausdrücke, wie man in den herrnhutischen Liedern findet. Warum bleiben wir nicht einfältig bey der Sprache des Evangelii?“

Und entsprechend seinem Streben nach Einigung mindestens der evangelischen Kirchen lehnt er schließlich auch den herrnhutischen Separatismus ab:

„Viele redliche Leute, die bey den Herrnhutern nicht gefunden, was die gesucht haben, gehen wieder von ihnen ab. Dieses rechtfertiget, einigermaßen den Eifer dererjenigen, die bisher wieder sie geschrieben haben.“

Die aber sicher in weiten Kreisen und in Loen selbst noch bestehende Unklarheit über die tatsächlichen Anschauungen des Grafen zu beseitigen, griff Loen schließlich zu einem besonderen Mittel. In Nr. 81 der „Franckfurter gelehrten Zeitung“ vom 8. Oktober 1737 stellte er, der Vorrede der Auseinandersetzung nach zu schließen, wohl in der Form eines offenen Briefes sieben Fragen an Zinzendorf, die der abwesende Graf erst anlässlich erneuter Anwesenheit in Frankfurt im Dezember dieses Jahres beantwortete¹. Fragen und Antworten faßte Loen in einer Schrift „Der vernünftige Gottesdienst“ zusammen, die noch 1737, also unmittelbar auf die Antworten Zinzendorfs entworfen ist. Es muß der Aufsatz sein, von dem Loen bei anderer Gelegenheit erzählt, er sei einige Wochen in Abschrift herumgegangen und endlich von einem Buchbinder (!) gedruckt worden. Als er den Verfasser von seinem Vorhaben unterrichtete und ihn um Erlaubnis bat, sah sich Loen genötigt, „verschiedene Personalstellen zu ändern und eine Schrift, die nur an den Herrn Grafen und seine Anhänger gerichtet war, gemeinnütziger zu machen“. Das Werk ist dann „zu verschiedenen Malen und an verschiedenen Orten aufgelegt worden“. Ein Abdruck dieser Fragen mit Zinzendorfs Antworten findet sich in den Büdingenschen Sammlungen I, S. 320—334², erübrigt sich also.

Die an die Fragen und Antworten angeschlossene Besprechung Loens, „Übergebliebene Zweifelsknoten³ des Verfassers der sieben Fragen auf die von Ihro Excellenz, dem Herrn Grafen von Zinzendorf, ihm erteilte Antwort“ beweist klar die gänzlich verschiedene Auffassung Loens. Hervorgehoben sei nur, daß er seine Einwände

1) Ges. Kl. Schr. von Kirchen- und Religions-Sachen, hrsg. von Osterländer (1751), S. 115 ff.; Ges. Kl. Schr., hrsg. von Schneider (1749/1752), III. Teil, XII: „Es ist Ihro Excellenz, dem Herrn Grafen von Zinzendorf, bey Anwesenheit in Frankfurt Mense Decembr. Nr. 81 des 2ten Jahres vom 8ten Octobr. 1737 der dortigen gelehrten Zeitungen, darinnen derselbe um eines und anders befraget worden, so wichtig vorgekommen, und er hat das kluge und bescheidene Verfahren des Herrn Autoris so exemplarisch befunden, daß er, um andere zur Nachfolge zu reitzen, weil er nichts mehr wünschet, als so gefraget zu werden, die Antwort darauf alsofort auf das deutlichste und einfältigste von sich gestellet, wie folget: . . .“ Vgl. Spangenberg in seinem Leben Zinzendorfs 4, S. 1078, wonach Z. eine Antwort entworfen habe „auf einige solide Fragen“ in einem Aufsatz, „der, soviel ich weiß, von dem Herrn von Loen abgefaßt war“ (Mitt. des Archivs der Brüderunität).

2) Nach gütiger Mitteilung Betermanns die einzige Bekanntschaft der Brüdergemeindlichen Literatur mit Loens hierher gehörigen Veröffentlichungen.

3) In den Büdingenschen Sammlungen nicht mit abgedruckt.

gegen die Antwort Zinzendorfs zu Frage 6 (*concubitus moralis*) in vorsichtiger, vornehmer Art zum Teil lateinisch formuliert. Abgesehen von Einzelheiten bestimmt die deutliche Gefahr des Separatismus den Unionisten zu freundlicher, aber unzweifelhafter Absage an Zinzendorf¹.

Die letzte veröffentlichte Äußerung Loens in dieser Sache ist ein Brief an Herrn von Zoller unterm 15. November 1738². Er mahnt, das „unnütze Religionsgezänke“ fahren zu lassen, und erklärt aus Anlaß der Übersendung seiner kleinen Schrift, in welcher er sich über „die Meinungen des Herrn Grafen von Zinzendorf frei herausgelassen“ habe, nochmals eingehend seine Auffassung von Wiedergeburt und Vollkommenheit, ohne Neues zu bringen.

Schließlich hat die Begegnung Loens mit Zinzendorf und seine Anteilnahme an den Bestrebungen der Grafen noch einen dichterischen Niederschlag gefunden in Loens Prosaroman „Der redliche Mann am Hofe oder die Begebenheiten des Grafen von Rivera“³ (1741). Gelegentlich einer Antikritik „Die vertheidigte Sitten-Lehre durch Exempeln“⁴ gesteht Loen diese Anregungen offen zu:

„Der Herr von Z(oller) meynet, ich hätte die gute Herrnhuter hin und wieder allzu deutlich durchgelassen. Ich muß mich darüber erklären. Ich kann nicht läugnen, daß sie mir bey der Geschichte des Herrn von Greenhielm, und bey derjenigen von Christianopolis⁵ sind in den Gedanken gewesen, und daß ich auch wörtlich einige Abschilderungen von ihnen nach dem Leben entworfen habe.

Allein, wann diese erste Erzählung zu erkennen giebt, was mir an ihnen mißfällt, so zeigt im Gegentheile die andere, wie sehr man ihre Absichten billigen könnte, wann sie solche nach der Art der Verfassung von Christianopolis einrichten würden. Warum sollt ich über eine Religions-Neuigkeit die zu unsern Zeiten in der Welt ein so großes Aufsehen macht, meine Meynung nicht eben so wohl entdecken dürfen wie andre? Um so viel mehr, da in mir eine völlige Überzeugung

1) „Allein, obwohlen viele Dinge in hochermeldter Antwort sich finden, welche der Verfasser von Herzen unterschreibt, so sind im Gegentheile doch auch andere mit eingeflossen, die er noch zur Zeit auf gleiche Weise nicht einsehen kann.“

2) Ges. Kl. Schr. von Kirchen- und Religions-Sachen, hrsg. von Osterländer (1751), S. 205—210.

3) Über ihn s. S. Sieber, Johann Michael von Loen, 1922, S. 61 ff.

4) Ges. Kl. Schr., hrsg. von Schneider, III. Teil, XVI.

5) Eine Neugestaltung von Johann Valentin Andreaes Utopie: *Rei publicae Christianopolitanae descriptio*.

herrschet, daß ich darinn gantz offenhertzig und unpartheyisch heraus gehe, und so wohl das Gute als das Böse zu unterscheiden suche; mittlerweile es bey andern gleichsam unmöglich scheint, sich darüber ohne hefftige Affecten auszulassen. Ich rede von diesen Sachen gantz natürlich, wie sie mir vorkommen, doch ohne jemand dabey übel zu wollen noch zu verunglimpfen. . . .“

Überschaut man die ganze Auseinandersetzung Loens mit Zinzendorf und seinen Anschauungen, so muß man sich auch heute noch, abgesehen von dem Quellenwert der Schriften für uns, dem Urteil anschließen, das der Herausgeber Osterländer den „Gesamleten Kleinen Schriften von Kirchen- und Religions-Sachen“ vorausschickt. Man kann die zwischen Loen und Zinzendorf gewechselten Schriften, „wenn ich nicht sehr irre, wohl vor ein Muster der Bescheidenheit, der Beybehaltung des Friedens, der Liebe und eines christlichen Decori in der freymüthigsten Vertheidigung“ der Stellungnahme ansehen¹.

1) Über Zinzendorf und die herrnhutische Bewegung zu Frankfurt im allgemeinen vgl. H. Dechent in dieser Ztschr. XIV (1894), S. 19 ff.; ders., Kirchengeschichte von Frankfurt a. M. seit der Reformation II, 1921, S. 151 ff., 183.